

Bernhard Grom SJ

Verkünden oder deuten?

Impulse der französischsprachigen Religionspädagogik

Seit den späten 40er Jahren hat sich die katechetische Arbeit im deutschen und im französischen Sprachraum mehr und mehr auseinanderentwickelt. Während die Katechetik in Deutschland ganz unter dem Zeichen einer materialkerygmatischen und seit einigen Jahren auch einer bibelkatechetischen Neubesinnung stand, wurde in Frankreich schon früh eine Katechese gefordert, die auf das entchristlichte Milieu der Kinder Rücksicht nimmt, ihr reales Alltagsleben in die Unterweisung einbezieht (L. Rétif, Y. Daniel), der psychologischen Entwicklung angepaßt ist und überhaupt als Pädagogik des Glaubensaktes konzipiert wird (J. Colomb, F. Coudreau, V. Ayel). Durch diese unterschiedliche Akzentsetzung wurden in beiden Sprachräumen Elemente und Impulse für eine moderne Katechetik entwickelt, die sich wertvoll ergänzen könnten, bisher aber wegen der doppelten Grenze verschiedener Sprache und Mentalität kaum miteinander konfrontiert wurden. Auf solche Elemente und Impulse soll hier hingewiesen werden.

Zur religiösen Erziehung der Drei- bis Sechsjährigen in der Familie

Ist das Kleinkind schon eines religiösen Aktes fähig? Wie kann man ihm von Gott und Christus sprechen? Soll man ihm biblische Geschichten erzählen? Führt der Hinweis auf Schuld und Strafe nicht eher zu Schuldgefühlen als zu einem wirklichen Verantwortungsbewußtsein?

Diese und ähnliche Fragen werden heute mehr und mehr diskutiert, seit die katechetische Pastoral (sehr spät) gelernt hat, über den Horizont der Schule hinauszuschauen und die religiöse Formkraft der Familie ernst zu nehmen. In Frankreich und Belgien entwickelte sich verhältnismäßig früh eine eigene Familienkatechese, zuerst in Familienbewegungen wie „Equipes Notre-Dame“, im Kreis um die Zeitschrift „L'Anneau d'Or“ und (mehr für den Bereich des Kindergartens) bei Laienkatechetinnen wie M. Fargues, H. Lubienka de Lenval, J.-M. Digeon u. a. *Pierre Ranwez*, einst geistlicher Berater mehrerer Familienbewegungen, langjähriger Diskussionspartner der genannten Katechetinnen, Mitglied religionspädagogischer Arbeitskreise und Kommissionen in Belgien, Frankreich, Kanada und Mexiko und Professor am katechetischen Institut „Lumen Vitae“, Brüssel, sowie am katechetischen Zentrum der Universität Löwen hat viele der in Frankreich erarbeiteten Elemente aufgenommen und sie in einer originellen Synthese weiterentwickelt. Sein Werk ist der entwicklungspsychologisch, theologisch und pädagogisch am meisten durchgearbeitete und umfassendste Entwurf einer Glaubenspädagogik für das Kleinkind¹.

¹ Ganz auf praktische Anregungen ausgerichtet und mit Kreisen junger Familien erarbeitet ist: P. Ranwez, J. et M.-L. Defossa, J. Gérard-Libois, *Ensemble vers le Seigneur* (Brüssel, Lumen Vitae 1957, 1966). Speziell für Mütter von 3-7jährigen Kindern bestimmt ist: R. M. Albert, M. Guéret, A. Meeùs, P. Ranwez, *Ecoute mon fils* (ebd. 1960, 1964). Eine knappe Darstellung bietet: P. Ranwez, *L'aube de la vie chrétienne* (ebd. 1967), bald deutsch bei Benziger, Einsiedeln.

Das Grundlegende und Originelle im Werk Ranwez' ist der *methodische Ansatz*, von dem aus die Antworten auf die oben erwähnten Fragen gesucht werden².

Geht man bei der Suche nach religionspädagogischen Lösungen primär von einer theologischen oder biblischen Kerygmata aus, so kommt man bestenfalls zu einer (meistens nach rein intellektuellen Kriterien) auf kindliches „Verständnis“ reduzierten Erwachsenenkatechese. Setzt man in erster Linie bei der allgemeinen Psychologie an, so hat man keine genügende Grundlage, um die spezifisch religiöse Entwicklung des Kindes zu erfassen. Stützt man sich ausschließlich auf die Untersuchungen der empirischen Religionspsychologie nach ihrem heutigen Stand, so läuft man Gefahr, das religiöse Leben des Kindes zu wenig in seiner Eigenart und theologischen Relevanz zu sehen. Denn die in Untersuchungen gestellten Fragen sind noch größtenteils von den Kategorien der Erwachsenenreligiosität und ihres sprachlichen Ausdrucks bestimmt; das Kind läßt sich auf die Fragen festlegen und antwortet unrichtig oder halbwahr, wie es sich die Sache im Augenblick vorstellt und um den Erwachsenen nicht zu enttäuschen. Selbst die verfeinerten, sehr wertvollen Untersuchungsmethoden des halb geleiteten, halb spontanen Gesprächs, der Vollendung von Satzanfängen, der Wahl von Bildern, der Wortassoziation usw. haben nur eine beschränkte Bedeutung für die Religionspädagogik: sie stellen nur fest, wie das Kind im Lauf einer – vielleicht sehr fehlerhaften – Erziehung tatsächlich geworden ist, und sagen nicht, was ihm bei optimaler Umgebung möglich ist. Die entsprechende Religionspädagogik neigt darum zur minimalistischen Nivellierung und zur Schematisierung: Das dem Kind mögliche religiöse Leben wird mit dem statistischen Durchschnitt gleichgesetzt; seine Entwicklung gern als ein Nicht-Erwachsensein beschrieben, dem das Kind auf dem Weg über eine „vorreligiöse“ und „subreligiöse“ Stufe erwächst.

Bei P. Ranwez hat jede der genannten Disziplinen, Theologie, allgemeine Psychologie und Religionspsychologie ihr gewichtiges Wort zu sagen, aber nicht als beherrschender Ausgangspunkt, sondern als Interpretationshilfe. Ausgangspunkt ist nämlich die Interpretation der spontanen Äußerungen des Kindes in seinem gewöhnlichen Lebenskreis (allein, mit andern Kindern, im Gespräch mit Eltern und Erziehern, oft auch verborgen bleibend und nur noch als Erinnerung zugänglich) als Zeichen einer *religiösen Erfahrung*. In welchem Alter und unter welchen begünstigenden Umständen zeigt ein Kind ein Verhalten, das wir nach theologischen Kriterien³, wissend um den hypothetischen Charakter und die Grenzen dieses Unternehmens, als Öffnung zur Transzendenz und zur gnadenhaften Nähe Gottes interpretieren dürfen? Das ist seine Grundfrage.

² P. Ranwez hat seine Methodik nie systematisch dargestellt. Die ausdrücklichen Hinweise finden sich in den Artikeln „L'enfant“ in: Dictionnaire de Spiritualité IV (1960) 714–727 (durch die späteren Schriften in manchem überholt) und „Le discernement de l'expérience religieuse chez l'enfant“ in: Lumen Vitae 19 (1964) 221–242.

³ Der angeführte Artikel aus Lumen Vitae ist praktisch der Versuch, die Kriterien für eine Gnadenerfahrung, wie sie von J. Maréchal, J. Mouroux, Y. Congar, K. Rahner u. a. für die Erwachsenen aufgestellt wurden, auf die religiöse Welt des Kindes zu übertragen. Die Broschüre des bekannten Theologen J. Mouroux, Du baptême à l'acte de foi (Paris 1953) kann als der diesem Versuch am nächsten stehende Vorläufer betrachtet werden.

Um sie zu beantworten, hat P. Ranwez immer wieder Berichte von Eltern und Erziehern⁴ gesammelt und studiert. Es sind stets konkrete Einzelfälle. Aber gehäuft und durch gemeinsame Elemente verbunden, zeigen sie gerade, was bei günstiger Umgebung möglich ist. Ergebnis: Zwischen dem dritten und siebten Lebensjahr werden bei vielen Kindern erstmals wirkliche religiöse Erfahrungen beobachtet (Hauptformen: innere Freude und Selbstlosigkeit, „Bekehrung“, Neigung zur Kontemplation). Die erste Fähigkeit dazu setzt Ranwez für den Durchschnitt um das vierte Lebensjahr an⁵. Der religiöse Akt, zu dem das Kind fähig wird, kann echte Glaubenshingabe sein, aber Glaubenshingabe *in kindlicher Gestalt*: flüchtig (erst später als bleibende Haltung), nur unvollkommen bewußt (darum durch Fragen kaum faßbar), noch weitgehend eingebettet in erbliche und instinkthafte Determinismen, stark abhängig von seiner Mitwelt, eher von der Art einer Zustimmung als einer originellen Tat, nicht wie beim Erwachsenen auf abstrakte sittliche Normen bezogen, sondern in der Weise eines Elans seines Seins (zunächst) zu einem Wesen, für das seine Achtung, seine Bewunderung und seine Liebe geweckt wurden (a. a. O. 227).

Das Studium der religiösen Erfahrung des Kindes dient bei P. Ranwez nicht nur der Begründung einer verhältnismäßig früh einsetzenden Erziehung, sondern auch der inhaltlichen Ausrichtung seiner Glaubenspädagogik. Die religiöse Erziehung des Kindes muß nach dieser Konzeption in erster Linie das (wesentlich von der werdenden Freiheit des Kindes selbst abhängende) Reifen einer *echten religiösen Erfahrung* fern aller sentimental Verzauberung und legalistischen Dressur *fördern*. Wie? „Man beginnt nicht damit, daß man ein Kind indoktriniert; man läßt es zuerst *an einem Leben teilnehmen*, man läßt es Kontakt aufnehmen mit Personen und Dingen“ („L’aube ...“ 7). Keine verbalistische Belehrung, sondern religiöse Initiation durch die Erhellung einer vitalen Teilnahme!

In einer *ersten Phase* ist zuerst einmal der „*Sinn für Gott*“ zu wecken. Die in kurzen Einzelakten erwachende Fähigkeit des Kindes, sich in Bewunderung, Vertrauen und Liebe von seiner Egozentrik zu lösen, soll sozusagen bis zu Gott hin verlängert und weitergeführt werden. Das Kind kann auf seine begrenzte Weise die Wirklichkeit „Gott“ durch die es umgebende Welt hindurch erahnen, wenn ihm diese Welt nur dafür transparent gemacht wird. Wenn es die ersten Schneeflocken bewundert oder einem Geschenk der Liebe seiner Eltern antwortet, kann hinter diesen Wirklichkeiten Gott genannt werden als der Allerhöchste, der es liebt (also von Anfang an mit beiden Polen:

⁴ Und ergänzend dazu Kindheitserinnerungen Erwachsener (T. de Chardins, J. Greens oder seiner eigenen Studenten), vgl. *Lumen Vitae* 19 (1964) 228–238; 22 (1967) 685–690.

⁵ „Wir können annehmen, daß vielleicht vom Alter von drei Jahren an das Kind, das der Liebe seiner Mutter mit einem Lächeln antwortet, mehr und Besseres als eine automatische Geste vollziehen kann; wir können annehmen, daß ein erster Ausdruck seiner werdenden Persönlichkeit gelungen ist. Von diesem Zeitpunkt an, meinen wir, ist das Kind virtuell offen für Gott. Sobald sich seine Seele einem ersten Gefühl der Bewunderung und der Liebe geöffnet hat, übersteigt der aus den Tiefen seines Wesens quellende Schwung die Wirklichkeit, die sich seinem Blick oder seiner Umarmung unmittelbar darbietet. Es sucht Gott, ohne es zu wissen. Es ist Zeit, ihn ihm zu nennen“ (a.a.O. 227 f.).

Transzendenz und liebende Nähe). Das vertrauliche Gespräch zwischen Eltern und Kind, die Betrachtung der Natur, die Nähe eines betenden Erwachsenen, ein Besuch in der Kirche oder eine auf das Wesentliche hin ausgelegte Berufungsgeschichte der Bibel können privilegierte Ausgangspunkte sein. Das Ziel ist immer gleich: Das Kind soll durch die Teilnahme an der Glaubensfreude und am vertrauenden Gebet der Eltern lernen, *seine Welt* als für Gottes Gegenwart *transparent* zu sehen und sich *in Bewunderung und Vertrauen Gott zuzuwenden*. Das Gebet soll bei solchen religiösen Erfahrungen des Kindes beginnen und Ausdruck seiner erwachenden persönlichen Beziehung zu Gott werden. Darum rät Ranwez, das Kind von den Schlüsselworten der ersten menschlichen Beziehungen „guten Tag“, „danke“, „gern“, „Verzeihung“ usw. zum Gebet zu führen. Auch die Anleitung zur stillen Sammlung und zum Gebet mit Gesten (nach M. Montessori und H. Lubienska de Lenval) können wertvoll sein.

Vom vierten bis fünften Lebensjahr an kann eine *zweite Phase* beginnen, die dem Kind nach und nach seinen „*Standort im christlichen Universum*“, seine Daseinsituation in Christus offenbart: Es ist auf dem Weg zum Vater, geführt von Jesus, beseelt und verwandelt durch den Heiligen Geist, verbunden mit den Brüdern und Schwestern in der Kirche und der Menschheit. Auch für diese zweite Phase versucht Ranwez eine Pädagogik der religiösen Erfahrung und der Transparenz zu entwickeln. Die christliche Initiation soll dort beginnen, wo das Kind die übernatürliche Präsenz des dreifaltigen Gottes in realsymbolischer Vermittlung erfahren kann: im übernatürlichen Geheimnis der Ehe und Familie. Das Handbuch „*Ensemble vers le Seigneur*“ beginnt denn auch folgerichtig nicht mit Ratschlägen zur Kindererziehung, sondern mit einem Kapitel über das christliche Mysterium der Familie; hier bringt P. Ranwez die Ehespiritualität, mit der er sich ursprünglich beschäftigt hat, in die Religionspädagogik ein.

Zur genannten „zweiten Phase“ seien in aller Kürze einige besonders originelle Gedanken erwähnt, die sich aus dem dargestellten methodischen Ansatz und seiner praktischen Erprobung ergeben. Die *Hinführung zu Christus* soll nicht mit biblischen Geschichten über den historischen Jesus (Gefahr existentieller Ferne und Unwirklichkeit) und schon gar nicht über das Jesuskind in der Krippe beginnen (Gefahr der narzißtischen Selbstprojektion), sondern bei der Erhellung der Präsenz Christi in den Eltern, die zu ihm beten, ihre Liebe aus ihm schöpfen, sich in ihrem Tun, ihrer Glaubensfreude und schließlich in ihren Worten auf sein Leben und seine Botschaft beziehen („Jesus verlangt von uns ... hat gesagt ...“ vgl. „*L'aube* ...“ 27–44). Wenn danach durch ausgewählte biblische Berichte vom historischen Jesus gesprochen wird, soll zuerst Jesus in seiner Verbundenheit mit dem Vater, d. h. in der dem Kind ähnlichsten und am ehesten nachvollziehbaren Situation gezeigt werden. Dann kann man von seiner soteriologischen Funktion sprechen, wie er uns als Sohn des Vaters und wahrer menschlicher Bruder zum Vater führt.

P. Ranwez wirbt für eine *Gewissensbildung*, die bei den zwischenmenschlichen Beziehungen des Kindes (wieder mit Hilfe der Schlüsselworte „danke“ usw.) ansetzt. Während man meistens damit beginnt, daß man das Kind den Normen und dem Willen der Erwachsenen gefügig macht, was eine Moral des Über-Ich und der Willkür begründet, soll man nach Ranwez zunächst einmal das Kind in den ersten freundschaftlichen

Beziehungen, die ihm zu den Eltern und zu andern Personen spontan gelingen, ermutigen, seine Freude daran fördern und ihm allmählich deren inneren Wert und den Unwert der egoistischen Haltungen erspüren lassen. Schließlich kann das Kind durch die Äußerungen und die Haltung der Eltern hindurch ahnen, daß es im Gutes tun das Beste seiner selbst entwickelt und einen Wert von absoluter Geltung bejaht⁶, den auch die Eltern als für sie verbindlich anerkennen. Ihre Bereitschaft zum Verzeihen beim Scheitern im Guten bereitet das Kind vor auf die Botschaft von der Barmherzigkeit des Vaters im Himmel und legt die Bereitschaft grund, sich als „Sünder“ anzuerkennen. Die sittliche Selbstkontrolle des Kindes soll nicht von einem Beichtspiegel, sondern von einer Erklärung der Grundforderungen Christi ausgehen. Eine solche am Evangelium ausgerichtete Verfeinerung des Gewissens wird das Kind auch für das Wirken des Heiligen Geistes in seinem Innern sensibilisieren. Kurz: eine Gewissensbildung aus personalistischer und neutestamentlicher Sicht, die den „Sinn für Gott“, das Verhältnis zur Barmherzigkeit des Vaters, die Beziehung zu Botschaft und Vorbild Christi und die Offenheit für das Wirken des Geistes vertiefen kann.

Ranwez' Anregungen zum Thema Kind und Heiliger Geist, Kind und Tod, Feiern in der Familie und Vorbereitung auf die Erstkommunion können hier nicht ausgeführt werden. Sie entspringen alle dem gleichen für die Eltern gewiß sehr anspruchsvollen, aber religionspädagogisch gründlich durchdachten und vielfältig erprobten Grundkonzept.

Zur religiösen Unterweisung der Sechs- bis Elfjährigen in der Schule

Für die Sechs- bis Achtjährigen: ein kanadisches Unterrichtswerk

Wer immer sich mit katechetischen Unterrichtswerken, Handbüchern und Rahmenplänen für das Volksschulalter befaßt und mit der Weltentwicklung in Verbindung bleiben will, wird sich außerhalb des deutschen Sprachraums vor allem drei katechetische Reihen zur Pflichtlektüre machen müssen: Das 1964 mit dem Band „Viens vers le Père“ vom Office Catéchistique Provincial du Québec begonnene Werk für die 6–10jährigen; das 1966 in den USA erschienene achtbändige „Word and Worship Program“ und die 1967 neu überarbeitete Ausgabe der sechsbändigen holländischen Reihe „Met brandend hart“. Aus dem zuerst genannten frankokanadischen Werk sollen hier einige Punkte hervorgehoben werden.

Der für die erste Grundschulklasse (6–7 Jahre) bestimmte erste Band „Viens vers le Père“⁷ hat in seiner Methodik viele französische Einflüsse aufgenommen (vor allem

⁶ Die Freude am Guten und die zustimmende Anerkennung seines Unbedingtheitscharakters sind für Ranwez die Urerfahrung, in der das Personsein als von einem absoluten Partner gestiftet und zum persönlichen Verhältnis zu ihm berufen erfaßt wird. Alle Religionspädagogik hat diese Urerfahrung zu fördern und zu erhellen – eine Ansicht, die Newman und Tillich sehr nahe steht. Vgl. auch J. Schmucker, Die primären Quellen des Gottesglaubens (Freiburg 1967).

⁷ Montréal (Fides) 1964, Livre de l'enfant und Livre du maître. Zur theologisch-pädagogischen Konzeption dieses Bandes vgl. den Artikel der Herausgeber in: Lumen Vitae 20 (1965) 57–77.

von Audinet und Dubuisson; ein führendes Mitglied des Verfasserteams stammt aus Frankreich) und entspricht in seiner glaubenspädagogischen Zielsetzung weitgehend dem oben umrissenen Programm von P. Ranwez, den fast alle Verfasser als Professor am Institut „Lumen Vitae“ gehört hatten und der in Kanada an den Vorarbeiten mitwirkte. Natürlich spricht man von der Schöpfung, von der Offenbarung Christi und von der Eucharistie usw. Aber die Sicht, in der diese Geheimnisse verkündet werden, ist *durch und durch glaubenspädagogisch*. Man will den Kindern helfen, „in eine persönliche Beziehung zum dreifaltigen Gott zu treten, indem man sie in die Grundbewegung des christlichen Lebens einführt: zum Vater gehen durch Christus im Heiligen Geist“ (5). Jede Lektion behandelt eine genau umrissene Glaubenswahrheit, aber nicht sachhaft, wissensorientiert, sondern als Offenbarung einer Tat Gottes und als Einladung zu einem persönlichen Verhältnis zu ihm. Man geht konsequent von der Welt des Kindes aus, um sie transparent zu machen, sie als „Zeichen“ der Größe und Liebe Gottes und als Ort eines Lebens nach dem Beispiel Christi aus der Kraft seines Geistes zu deuten: die Blumen, das Wasser und die Sterne, die man bewundern läßt, sollen die Macht und Schönheit des Schöpfers entdecken lassen (die Schöpfung wird immer Gott-Vater appropriiert, um die Aufspaltung in eine natürliche und übernatürliche Welt zu vermeiden). Die Liebe der Eltern soll als „Zeichen“ (wie bei Ranwez im Sinn eines Realsymbols) für die Liebe des Vaters im Himmel gedeutet werden. Das Interesse für Autos, Schiffe, Flugzeuge usw. soll zur Freude über die dem Menschen verliehene Macht führen und zum Verlangen, seine Talente im Dienst am Nächsten einzusetzen. Man findet hier also in übertragener und angepaßter Form das glaubenspädagogische Programm von P. Ranwez wieder: Weckung des „Sinnes für Gott“, Erhellung der christlichen Daseinssituation in der Absicht einer Hinführung zum Gebet und zum Achten auf den Anruf Gottes im täglichen Leben⁸, d. h. der Weckung der Grundhaltungen der Anbetung, des liebenden Vertrauens, der Danksagung und des Gehorsams gegen Gott.

Der für die zweite Klasse (7–8 Jahre) bestimmte Band „Célébrons ses merveilles“⁹ behandelt ausführlich die Sakramente der Taufe, Buße (zur Adventszeit), Eucharistie (Vorbereitung auf die Erstkommunion) und Firmung, während die anderen Sakramente kurz erwähnt werden. Diese Sakramentenkatechese führt, ohne auf ein klares Glau-

⁸ Mag sein, daß man noch konkreter und konsequenter das Leben des Kindes (Eintritt in die Schule, mitmenschliche Beziehungen in Familie, Wohnviertel und Schule, Ferien usw.) zum Ausgangspunkt und Gegenstand der Katechese machen, d. h. die Beziehungen zum dreifaltigen Gott als Tiefendimension dieses Lebens selbst zeigen müßte. In der holländischen Katechese wird dies ernsthaft versucht. Auch das neue belgische Programm für die erste Grundschulklasse möchte den kanadischen Entwurf in diesem Sinn weiterentwickeln; vgl. M. C. Plissart, *Patir de la vie de l'enfant*, in: *Lumen Vitae* 22 (1967) 727–742. Aber es wäre einseitig und ungerecht, mit L. Racine (*L'expérience psychologique de l'enfant et son évangélisation*, in: *Lumen Vitae* 22 [1967] 281–292) zu meinen, die kanadischen Verfasser seien primär von einer Einführung in die trinitarischen Beziehungen ausgegangen und hätten die Erfahrung des Kindes nur als Illustration für die im voraus festgelegten Themen benützt.

⁹ Québec – Montréal (Pedagogia inc.) 1965. Wir lassen die beiden weiteren Bände „Rassemblés dans l'amour“ (8–9 Jahre) (Québec 1966) und „Nous avons vu le Seigneur“ (9–10 Jahre) (Montréal 1967) außer acht. Sie wurden unter Zeitdruck zusammengestellt und bieten wenig originelle Ansätze.

benswissen zu verzichten, die existentielle Glaubenserziehung des ersten Jahres weiter. Die Sakramente werden überzeugend als Begegnungen mit dem dreifaltigen Gott dargestellt, als aktuelle Präsenz des auferstandenen und in seiner Kirche wirkenden Christus, als Aufbauelemente des Volkes Gottes, das in ihnen die vom Geiste Christi bewirkte innere Wandlung und sein neues Leben ausdrückt. So werden sittliche Erziehung im pneumatischen Sinn und Sakramentenfrömmigkeit miteinander verbunden.

Diese beiden Bände bilden ohne Zweifel ein Einführungsprogramm von großartiger glaubenspädagogischer Konsequenz und durchdachter Methodik, einen wahren katechetischen Kosmos. Abgesehen von seinem inhaltlichen Reichtum gibt dieses Werk Anlaß, über einige Punkte allgemeiner und methodischer Art nachzudenken:

1. Das kanadische Unterrichtswerk ist auf einem *streng religionspädagogischen Entwurf* aufgebaut. Alles, was an Glaubenslehre dargeboten wird, und die Art, wie es den Kindern nahegebracht wird, jede Woche und jede Lektion sind auf das religionspädagogische Ziel ausgerichtet. Ist solche glaubenspädagogische Zielsetzung bereits das Ordnungsprinzip unserer Rahmenpläne, oder geben wir uns nicht allzu schnell mit einer Organisation des „Lehrguts“ in „kerygmatische Einheiten“ zufrieden?

2. Die *methodischen Elemente* des kanadischen Entwurfs verdienen größte Beachtung. Zum Beispiel der Versuch, jedes Thema in einem Kranz von vier Stunden (die Zahl der Religionsstunden einer Woche) mit je unterschiedlicher Struktur zu behandeln, so daß ein *Rhythmus von Darbietung, Wiederholung, Weiterführung* und abschließender *Feier* entsteht. Die auf M. Montessori und H. L. de Lenval zurückgehende Anregung, vor jeder Darbietung 5–10 Minuten lang *Übungen zur Körperbeherrschung*, zum *Schweigen und Aufmerken machen* zu lassen, um die Kinder zu beruhigen und aufnahmebereit zu stimmen (und gegebenenfalls zum Hören geistlicher Musik und zum Gebet mit Gesten überzuleiten). Der wohlüberlegte Einsatz von großen *Anschauungsbildern* (die das Kind in kleinerem Maßstab in seinem Buch wiederfindet) und von geistlicher *Musik*. Schließlich das aus Frankreich stammende, auch in Holland übernommene Element der *katechetischen Feier* („célébration“), die jeweils ein Thema und eine Woche abschließt, und die verkündete Botschaft in den Rahmen des gemeinsamen Betens und Feierns stellt, um so von der Katechese zur Liturgie überzuleiten.

3. Wohl nirgends wurde so ernsthaft wie in Kanada um das *Mitwirken der Eltern* bei der religiösen Erziehung der Kinder geworben. Bevor das Programm eingeführt wurde, hat man über Fernsehen und Presse die Eltern dafür interessiert. Den Katecheten wurde in unzähligen Tagungen und im Handbuch selbst gezeigt, wie sie die Eltern bei Elternversammlungen ansprechen können. Das entscheidende Mittel ist aber das *Lehrbuch* des Schülers, das als „*Band zwischen Familie und Schule*“ konzipiert ist¹⁰. Im Lehrbuch ist nach zwei Seiten für das Kind (mit Bildern, Bibeltexten, Gebeten) jeweils eine „Seite für die Eltern“ eingefügt, wo ihnen Thema für Thema und Woche für

¹⁰ Vgl. meinen Hinweis „Eine Anregung aus Kanada?“ in: Katechetische Blätter, August 1968.

Woche¹¹ erklärt wird, was im Unterricht entwickelt wurde und welches das glaubenspädagogische Ziel war und wo ihnen konkrete Anregungen zur Weiterführung in der Familie (Gespräch mit dem Kind, Abendgebet mit Texten aus dem Lehrbuch usw.) gegeben werden. Gerade das Experiment der „Seite für die Eltern“ hatte einen unerwarteten Erfolg. Viele Eltern entwickelten ein ganz neues Interesse an der religiösen Bildung ihres Kindes. Auf Grund dieser „Seiten“ konnten auch viele Katecheten in Versammlungen einen fruchtbaren Kontakt mit den Eltern herstellen. Wer um die erst-rangige religiöse Formkraft der Familie und um die Grenzen der Schulkatechese weiß¹², wird dieses Experiment mit Sorgfalt studieren.

4. Der Herausgeberkreis hat nach einer ersten Erprobung des neuen Programms durch Fragebogen, Kinderinterviews und durch die Untersuchung einer Psychologin seinen Erfolg und seine Lücken getestet¹³. Sie wollten sich auf empirischem Weg darüber Klarheit verschaffen, ob die trinitarische Grundausrichtung wirklich assimiliert wurde, ob das Gebetsleben der Kinder und ihr sittlich-pneumatisches Empfinden durch das Unterrichtsprogramm gefördert und das nötige Glaubenswissen vermittelt wurde. Um eine Neubearbeitung vorzubereiten, wollen sie diese Untersuchungen noch in größerem Maßstab durchführen. – Wie selten denken die Katechetiker an solche *empirische Kontrolle* ihres Arbeitens! Müßte sie nicht (trotz ihrer Grenzen) so selbstverständlich werden wie die Jahresbilanz im Geschäftsleben?

5. Der erste Band „Viens vers le Père“ wurde von einem Arbeitskreis von drei Theologen und einer Ordensschwester redigiert. Auch die eingangs erwähnten Reihen aus den USA und Holland sind in Team-Arbeit entstanden. Viele Artikel der holländischen Katechetenzeitschrift „Verbum“ haben zwei Verfasser (die oft erst nach reifer Diskussion mit mehreren Kollegen zur Feder griffen): ohne Gemeinschaftsarbeit geht's nicht mehr. – Viele Beobachter haben den Eindruck, daß es der deutschen Katechetik manchmal an *Zusammenarbeit* fehlt, daß man sich noch stark nach dem Leitbild der großen Gelehrtenpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts ausrichtet. Mit Kommissions-sitzungen und Jahrestagungen von Spezialisten ist es nicht getan; das Teamwork wird bis auf die gemeinsame Erarbeitung von Handbüchern ausgedehnt werden müssen. In diesem Zusammenhang sollte man auch einmal über die Tatsache (und ihre organisatorischen und mentalitätsmäßigen Ursachen) nachdenken, daß in Deutschland die Ordens-schwestern und Laienkatechetinnen viel weniger an der katechetischen Forschungsarbeit beteiligt sind als in anderen Ländern. Eine moderne und differenzierte Katechese kann auf ihre Mitarbeit nicht mehr verzichten.

¹¹ Dieser Rhythmus erlaubt wesentlich konkretere und aktuellere Anregungen als eine Broschüre (wie man sie in Frankreich und Holland versucht hat), die den Eltern am Anfang des Jahres einen Überblick über das ganze Programm gibt.

¹² Vgl. die sozialpsychologischen Untersuchungen in H. Carrier, *Psycho-sociologie de l'appartenance religieuse* (Rom 1966) 111–115; 118–119.

¹³ Siehe *Lumen Vitae* 20 (1965) 72–77; 21 (1966) 523–532.

Für die Neun- bis Elfjährigen: die französischen Richtlinien von 1967

Im Herbst 1967 wurden die von einer Kommission erarbeiteten und von den französischen Bischöfen gebilligten Richtlinien zum Religionsunterricht im sog. Cours moyen (9–11jährige) veröffentlicht¹⁴. Es handelt sich um sechs Grundthemen, zu denen jeweils theologisch-glaubenspädagogische Ausrichtung, Quellentexte, katechetische Prinzipien und Pflichtformulierungen angegeben werden und die in den noch zu schaffenden Büchern für Schüler, Katecheten und Eltern für die verschiedenen Bereiche (Stadt, Land, Hilfsschule) konkretisiert werden müssen. Obwohl diese Richtlinien nur einen Grundriß entwerfen und viele Fragen unbeantwortet lassen, sei auf zwei deutlich erkennbare und bedeutende Wesenszüge hingewiesen.

1. Die Richtlinien basieren auf einer Theologie, die sichtlich von den großen *Impulsen und Akzenten des Konzils* geprägt ist. Die Offenbarung Christi wird mit Berufung auf die Konstitution „*Dei Verbum*“ klar als Initiative Gottes zur Stiftung einer Liebesgemeinschaft mit den Menschen gezeigt, als Selbsteröffnung Gottes, der wir mit Vertrauen und Liebe antworten sollen. Die Kirche erscheint wie im Konzilsdokument „*Lumen gentium*“ nicht in erster Linie als juridisch-hierarchisches Gebilde, sondern als Volk und Ursakrament des dreifaltigen Gottes in der Welt. Mit Quellentexten aus der Konstitution über die Kirche in der Welt von heute wird für offene Brüderlichkeit und Weltverantwortung geworben. Auch das Verständnis für die nichtkatholischen Christen, die Angehörigen anderer Religionen und die Nicht-Gläubigen wird stark betont.

2. Auf katechetischer Ebene setzen die Richtlinien einen Akzent, der mehr als alle Quellentexte und Pflichtformulierungen den Geist der geplanten religiösen Unterweisung bestimmen wird: Sie fordern eine „*pédagogie des signes*“ (21–24; 30–32). „Jedes Programm einer religiösen Unterweisung für Kinder muß sozusagen die Erarbeitung einer Pädagogik der Zeichen darstellen“ (21).

Dieser Gedanke ist uns schon bei P. Ranwez und im kanadischen Unterrichtswerk begegnet. Geschichtlich dürfte er seine Wurzeln sowohl im 1957 unterbrochenen Ringen um einen phasengemäßen und ganz auf Glaubensbildung ausgerichteten „*catéchisme progressif*“, als auch in der „*révision de vie*“, sowie in der von Papst Johannes XXIII. und der Konzilskonstitution „*Gaudium et Spes*“ übernommenen Formel von den „*Zeichen der Zeit*“ haben.

Mit einer „*pédagogie des signes*“ werden zwei komplementäre katechetische Schwerpunkte gefordert. 1. Die *Ereignisse der Heilsgeschichte* sollen nicht als sachhafte Fakten, sondern in ihrer stets aktuellen Bedeutung gezeigt werden, eben als „*Zeichen*“ des Liebes- und Kommunikationswillens Gottes, der sich in ihnen offenbart. „*Zeichen*“ in diesem Sinne sind: biblische Ereignisse und Worte (die die Begründung unseres Heils durch

¹⁴ Fonds obligatoire à l'usage des auteurs d'adaptations. Catéchisme français du Cours moyen, erschienen als Ergänzungsnummer der Zeitschrift „*Catéchèse*“, Oktober 1967. Außer der diesem Dokument vorangestellten Einleitung können die Artikel von H. Holstein (Le contenu doctrinal du cycle du Cours moyen) und R. Macé (La pédagogie du catéchisme dans le Fonds obligatoire) in: *Catéchèse* 7 (1967) 443–458; 469–482 einen wertvollen Kommentar liefern.

Gott offenbaren), die Liturgie (die die Aktualisierung des Heilsbundes zeigt), das Leben der Kirche im Lauf der Geschichte (als Realisierung des Heils in wechselnden Situationen), „Ereignisse und Situationen des menschlichen Lebens, besonders des Lebens der Kinder“¹⁵. 2. Beim jugendlichen Hörer soll vor allem der *Blick für das Lesen der „Zeichen“* geschult werden, um die Bereitschaft zu wecken, Gott in seiner Offenbarung wahrzunehmen und ihm zu begegnen.

Die Richtlinien erschienen zu einem Zeitpunkt, da die Diskussion um einen „kerygmatischen“ oder einen „anthropologischen“ Ansatz in der Katechese schon auf vollen Touren lief¹⁶. Man kann annehmen, daß mit der hier empfohlenen „pédagogie des signes“ der Versuch gemacht wurde, beiden Tendenzen gerecht zu werden und eine Synthese zu schaffen, in der beide Pole, die biblisch-kirchliche Offenbarung und die menschliche Existenz, zu ihrem Recht kommen. So wird einerseits der biblischen, dogmatischen und liturgischen Unterweisung ein breiter Platz eingeräumt, aber auch gefordert, daß sie auf die Weckung einer persönlichen Antwort ausgerichtet sein muß. Andererseits hält mit der dritten und vierten Zeichen-Gruppe eine sehr profilierte *Spiritualität des konkreten Daseins* ihren Einzug in ein offizielles Programm. Die „Einübung in das Lesen der *Zeichen im täglichen Leben* bildet eine wesentliche Grundausrichtung der katechetischen Unterweisung“ (31). Das Kind soll lernen, „den christlichen Sinn der Werte des täglichen Lebens und den christlichen Sinn seiner eigenen geistlichen Erfahrung“ (vor allem des Verlangens zu wachsen, der Freude am Tätigsein, der Bewunderung für das Tun der Erwachsenen, der Solidarität unter Kameraden) zu erkennen. „Es kann darin sogar wirkliche Zeichen für seinen Glauben, *Zeichen des aktuellen Wirkens Gottes* finden, wenn es sie *im Lichte der biblischen, liturgischen und kirchlichen Quellen liest*“ (31). So kann die Welt des Kindes und der es umgebenden Erwachsenen „eine tiefe Bedeutung als Anruf und als Begegnung mit ihm“ erhalten (32). In die gleiche Richtung weist auch die Forderung, das sittliche Leben des Christen als Antwort auf die Liebesinitiative Gottes im Anschluß an Jesus und in der Kraft seines Geistes darzustellen (32–34).

Die Verkündigung der biblisch-kirchlichen Offenbarungsbotschaft als christliche Erhellung des Lebens in Welt und Kirche – das könnte die Synthese sein, die mit der „pédagogie des signes“ angestrebt wird. Ob sie gelingt, hängt weitgehend von der Ausführung des Entwurfs ab.

(Ein zweiter Teil folgt.)

¹⁵ A.a.O. 23. Es könnte eine internationale Aufgabe der deutschen Bibelkatechese sein, der latenten Gefahr einer Gleichsetzung dieser vier Zeichen-Gruppen entgegenzuwirken, d. h. auf den privilegierten Charakter der biblischen Heilsgeschichte und ihrer inspirierten Bezeugung und Deutung in der Heiligen Schrift hinzuweisen.

¹⁶ Einen lehrreichen Einblick in diese Diskussion bietet der auf Mäßigung und Ausgleich dringende Artikel des Direktors des katechetischen Instituts in Paris, J. Bournique, *Kérygme et Anthropologie*, in: *Catéchèse* 8 (1968) 187–197.